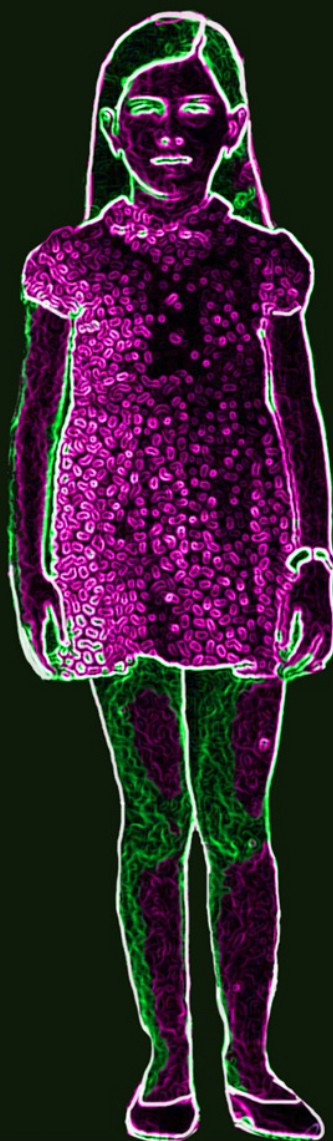


Eibe Meiners

DIE UNSICHTBARE
ANNA

Roman



Gutenachtkuss, es umarmte mich, es streichelte mir lauter Müdigkeit in die Augen, und plötzlich waren die Käfer ganz klein.

Als ich am folgenden Morgen erwachte, lag das unsichtbare Mädchen neben mir. Es hielt mich immer noch in seinen Armen und hatte sein Gesicht an meine Schulter gelehnt. Sein grauer Atem föhnte meinen Hals, und meine Schulter war unsichtbar nass, weil das Mädchen beim Schlafen spuckte.

Eigentlich mag ich es nicht, wenn jemand so etwas macht. In der Schule spuckte mich mal Martina an, weil ich allen gesagt hatte, dass sie eine dumme Kuh ist. Ich hätte sofort zurückspucken können, aber das war mir zu wenig. Ich lief in der Pause zum Klo, hielt meinen Kopf an den Wasserhahn und ließ meinen Mund so weit volllaufen, dass mir das Wasser fast die Backen gesprengt hätte. Dann rannte ich zurück in das Klassenzimmer, aber da war der Englischlehrer schon da und ich konnte noch nicht zurückspucken, weil der Englischlehrer dann wieder einen gemeinen Brief über mich an Mama geschickt hätte. Daher hielt ich während der ganzen Englischstunde das Wasser im Mund. Die anderen Schüler guckten mich komisch an, weil ich die Backen dick hatte, aber das war mir egal. Als die Stunde vorbei war, rannte ich zu Martina und rotzte ihr den ganzen Schwall ins Gesicht. Das war schön, die war erschrocken und schrie, als hätte ich ihr ein Messer ins Herz gerammt. Jetzt wird sie es ihr ganzes Leben lang nicht mehr wagen, mich noch einmal anzuspuken. Ich dachte oft daran, auch Charlotte mal nass zu machen – allerdings war für die Menge, die ich auf sie spucken wollte, nie genug Wasser im Hahn.

Als das unsichtbare Mädchen an diesem Morgen neben mir lag, stellte ich zum ersten Mal fest, dass es auch schön sein kann, bespuckt zu werden. Die Spucke des Mädchens war kühl, weiß und duftete nach Zitrone. Seitdem mache ich es immer so: Wenn ich ein Glas Wasser trinke, lasse ich die unsichtbare Anna hineinspucken, und das Wasser schmeckt viel besser. Bringe du mir doch auch mal ein Glas Wasser mit, dann spuckt das unsichtbare Mädchen auch für dich.

Damals im Schlafzimmer wollte ich es gar nicht aufwecken, weil sein Gesicht so viel hübschen Frieden hatte. Der nasse Fleck dehnte sich auf meine Brust aus, und wenn das so weitergegangen wäre, hätte das unsichtbare Mädchen aus meiner Brust eine Sumpflandschaft mit Spuckmücken und Spuckkröten gemacht – aber als Charlotte im Badezimmer auf den Klospüler drückte und einen krachenden Wasserfall auslöste, schlug das Mädchen die Augen auf. »Guten Morgen«, sagte ich. Das Mädchen richtete sich auf und rieb sich so heftig die Augen, dass blaue Funken entstanden. Es blinzelte zu mir herab, dann streckte es den Arm aus und berührte mich an der Hand, am Hals und an der Wange, als wolle es nachprüfen, ob ich auch wirklich da sei. Ich war dann auch so viel da, wie ich

da sein konnte, und am Ende führte es die Hand, mit der es mich berührt hatte, zum Mund; das unsichtbare Mädchen lachte.

»Komm, ich zeig dich meiner Schwester, die wird sich wundern«, flüsterte ich, und ich fasste das Mädchen bei der Hand. Wir liefen in das Badezimmer. Charlotte stand gerade am Waschbecken und putzte sich die Zähne. »Guck mal, wer zu uns gekommen ist«, rief ich. Meine Schwester pustete aus, dass ein Sternenhimmel aus Zahnpasta auf dem Spiegel entstand. »Was?«, rief sie. »Hast du etwa Besuch angeschleppt? Ohne mich zu fragen?« Sie drehte sich zu uns um. »Den schickst du sofort nach Hause. Wo ist er?« »Sie steht neben mir. Hier, dieses unsichtbare Mädchen.« »Was ist das denn wieder für ein Schwachsinn? Da steht überhaupt niemand.« »Ach, bitte, Charlotte, wir müssen doch nett zu unserem Besuch sein, sonst ist er beleidigt.« Das unsichtbare Mädchen legte mir die Hand auf die Schulter und schüttelte den Kopf. Charlotte zeigte mir einen Vogel, dann ging sie aus dem Badezimmer. »Sie kann manchmal auch sehr nett sein. Wirklich«, sagte ich zu dem unsichtbaren Mädchen, »sie heißt Charlotte, du kannst sie aber auch Flegel nennen. Ich bin übrigens Anna, und wie heißt du?« Das Mädchen pustete gegen den Spiegel, sodass eine Dampfmauer auf dem Glas entstand. Dann schrieb es mit dem Finger einen Namen in die Dampfwand: Anna. »Ach, du liebe Güte«, sagte ich, »noch eine Anna! Na gut, besser eine zweite Anna im Haus als eine zweite Charlotte.«

Einige Zeit später gingen die unsichtbare Anna und ich in die Küche. Charlotte hatte zum Frühstück den Tisch für zwei gedeckt. Ich deckte dort, wo Mama sonst sitzt, noch für die unsichtbare Anna. Charlotte zeigte mir wieder einen Vogel. »Wenn du dir dauernd an die Stirn tippst, hast du da irgendwann ein Loch«, sagte ich. »Und du hast das Loch offenbar hinter der Stirn. Ich werde den ganzen Quatsch, den du machst, mal aufschreiben, und dann werde ich reich, weil die Leute gerne blödes Zeug lesen.« Ich wollte sagen, dass sie hundertmal reicher werden würde, wenn sie ihr eigenes blödes Zeug aufschriebe, da zupfte die unsichtbare Anna an meinem Ärmel und ich sah, dass sie hilflos vor dem Küchentisch stand. Ich zog den Stuhl zurück, damit sie Platz nehmen konnte. Dann schaute ich über den Tisch, um zu sehen, ob meine Schwester auch ordentlich gedeckt hatte. »Wo ist die Schokocreme?«, fragte ich. »Wo sind die Hausaufgaben?«, fragte Charlotte. Sie wollte immer noch meine Mama spielen, dabei hätte sie sich dringend selbst als Mama gebraucht. Ich holte meine Schultasche und zeigte ihr Zeug, dass ich in der Schule gemacht hatte, und behauptete, das wären meine Hausaufgaben. Gut, das war gelogen, aber Lügen ist immer erlaubt, wenn man dafür an die Schokocreme herankommt. Sonst lüge ich nie.

Ich bestrich mir ein Brot mit Schokocreme, und die unsichtbare Anna machte sich ein Butterbrot. »Schmeckts?«, fragte ich die unsichtbare Anna. Die unsichtbare Anna nickte. »Ja«, sagte meine Schwester. »Möchtest du etwas Creme haben?«, fragte ich. Die unsichtbare Anna nickte. »Ganz bestimmt nicht«, sagte meine Schwester. »Erstens ist deine Schokolade-Nuss-Pampe höchstens als Schmierfett für einen Automotor zu gebrauchen. Zweitens weiß ich, dass du immer heimlich deinen schmutzigen Finger in das Glas hineinsteckst und etwas herausnaschst.« »Das ist nicht wahr. Meine Finger sind immer sauber. Außerdem habe ich mit dir gar nicht geredet.« »Sondern?« »Mit der unsichtb...«

»Halt! Komm mir nicht wieder damit! Und nimm das bloß nicht in die Schule mit. Ich kann mich da ja kaum noch sehen lassen, wenn meine Schwester so herumspinnt.«

Meine Schwester schimpfte noch länger wegen der unsichtbaren Anna herum, die aber lachte darüber, dann lachte ich auch, und Charlotte hatte keine Lust mehr zu schimpfen. Wir gingen zur Schule. Als wir an der Bushaltestelle warteten, sprach ich weiter mit der unsichtbaren Anna, Charlotte ging einige Schritte zur Seite und tat so, als würde sie mich nicht kennen, und als wir in den Bus stiegen, setzte sie sich weit von mir weg und schaute zum Fenster hinaus. Ich schob die unsichtbare Anna auf einen leeren Platz und stellte mich daneben. Kurz darauf wollte ein Typ sich einfach auf den Platz setzen, auf dem sie saß. »Da kannst du nicht sitzen. Da sitzt meine unsichtbare Freundin«, sagte ich. Er hörte gar nicht auf mich, er wollte sich trotzdem dahindrängen, und ich schaffte es gerade noch, die unsichtbare Anna von dem Sitz herunterzuziehen, ehe er sie mit seinem dicken Hintern plattgewalzt hatte. Ich war so wütend, dass ich ihn am liebsten gehauen hätte. Er war aber größer, stärker und älter als ich, und ich entschied mich, ihn erst dann zu hauen, wenn ich mindestens genauso groß, genauso stark und genauso alt geworden bin wie er. Eine Zeit lang freute ich mich an dem Vorgefühl, ihn ordentlich zu verhauen, dann aber sah ich wieder die unsichtbare Anna ohne Sitzplatz im Bus stehen, und dann wurde ich doch wieder wütend. Ich stellte mich hinter den Typen, zog meine Schere aus der Schultasche und zerschnitt heimlich die Kapuze seines Mantels. Wenn es regnet, kann er sich nur noch Streifen über den Kopf ziehen, er wird nass, er wird krank, und das nächst Mal überlegt er es sich, ob er der unsichtbaren Anna den Platz wegnimmt.

In der Schule wurde es auch schlimm. Meine Lehrerin wollte keinen Stuhl für die unsichtbare Anna herholen, die ganze Zeit musste sie im Unterricht stehen, und als ich aufstehen wollte, damit sie sich auf meinen Platz setzen konnte, rief die Lehrerin: »Anna! Setz dich!« »Ich kann nicht, die unsichtbare Anna muss sich doch auch mal setzen dürfen« »Hör auf mit dem Quatsch und setz dich!« »Das geht nicht, sie zittert doch schon vom vielen Stehen.« »Weißt du was, Anna? Geh doch mal vor die Tür. Ich glaube, ich muss mal wieder einen Brief an deine Mutter schreiben!« Meine Lehrerin schreibt oft Briefe an Mama, die voller Lügen sind. Da wird behauptet, ich hätte jemanden angespuckt, ich hätte mich geprügelt oder ich hätte meine Hausaufgaben nicht gemacht. Meine Lehrerin hasst mich.

Schon an ihrem ersten Schultag hatte die unsichtbare Anna ein Brot mit Schokocreme gegessen, das Martina mitgebracht hatte. Martina behauptete, ich hätte ihr das Brot geklaut. Sie haute mich, und ich haute zurück, dann haute sie mich wieder, und wir fingen an zu kämpfen. Martina und ich hatten bis dahin siebzehn Mal miteinander gekämpft, dabei hatte